

„Wofür entschuldigt sich Aiwanger?“

Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, über die Flugblatt-Affäre und Freunde in Springerstiefeln

DARMSTADT. Entschuldigung? Wofür denn genau? Das fragt Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, im Gespräch über die Versuche des bayerischen Politikers Hubert Aiwanger, Abbitte zu leisten in der Flugblatt-Affäre. Neumann gehört zu jenen, die gerne wüssten: Welche Verfehlungen hat der populistische Freie-Wähler-Kopf denn begangen, die jetzt sein Bedauern hervorrufen – wenn auch sehr spät? Andererseits: Der Darmstädter Gemeindevorstand, auch aktiv im Landesverband der Jüdischen Gemeinden, will die hitzige Debatte nicht zu hoch bewerten

INTERVIEW

– es gibt Drängenderes, sagt er. Im Gespräch im Gemeindehaus in der Innenstadt, wo gerade wie überall im Bundesland neue Sicherheitsvorkehrungen eingebaut werden, sagt er, wie Antisemitismus in seiner eigenen Schulzeit aussah, was der Hitler-Gruß in den Achtzigern bewirkte und warum die Aiwanger-Affäre auf ihn eher wie ein Nebenschauplatz größerer Geschehnisse wirkt.

Herr Neumann, Hubert Aiwanger bittet um Entschuldigung, falls sein Verhalten als Jugendlicher „Gefühle verletzt“ haben sollte, wie er es formuliert. Wie kommt diese Entschuldigung bei Ihnen an?

Schlecht bis gar nicht. Die Frage ist doch: Wofür entschuldigt er sich eigentlich? Eigentlich kann er sich nicht für dieses Flugblatt entschuldigen; er behauptet ja, er habe es gar nicht geschrieben, nur eingesammelt. Wobei: Dass das Flugblatt widerwärtig und menschenverachtend ist, ist allgemeiner Konsens. Das, wofür er sich zu entschuldigen scheint, sind all

„*Das eigentliche Thema sind doch die steigenden Zustimmungswerte für die AfD.*“

Daniel Neumann

die anderen Sachen, die im Zuge dieser Affäre aufgetaucht sind: der behauptete Hitlergruß, seine angeblichen Witze im KZ und Ähnliches, von dem Zeugen jetzt berichten. Da scheint also etwas im Hintergrund zu sein. Aber eine Entschuldigung dafür formuliert er nicht klar und deutlich.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde in München, hat Aiwangers persönliche Bitte um Entschuldigung nicht angenommen. Wie würden Sie reagieren auf eine solche Bitte?

Also, meine Gefühle verletzt er damit nicht. Das war ja ein Geschehnis im schulischen Kontext von damals. Aiwanger müsste sich bei all den Menschen entschuldigen, die damals davon beleidigt worden sind, wenn er ihnen zum Beispiel den Hitler-Gruß gezeigt hat. Und falls es so war, war er damals auf jeden Fall nicht der Einzige. Ich erinnere mich an jüdenfeindliche Vorfälle in meiner Schulzeit hier auf einem Gymnasium in Darmstadt. Ich möchte nicht wissen, wie das damals im konservativen Niederbayern gewesen ist.

Also die üblichen Jugendsünden?



„Es wäre einfach angeraten gewesen, dass Aiwanger aufrichtiger und anständiger mit diesem Thema umgeht“: Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, im Haus an der Wilhelm-Glassing-Straße. Foto: Guido Schiek

Ich glaube schon, dass es in diesem Fall Jugendsünden gewesen sind, auch wenn das keine Entschuldigung ist. Es gibt aber keine belastbaren Anhaltspunkte dafür, dass sich solches Gedankengut bei Aiwanger festgesetzt hat. Er hat sich ja nicht nachweislich zu einem Antisemiten entwickelt. Sehen Sie: Ich muss diesen Menschen nicht mögen. Ich muss seine populistische Art nicht mögen und erst recht nicht einverstanden sein mit der Art, wie er mit solchen Vorwürfen umgeht und welches Vorbild er abgibt – nämlich ein sehr schlechtes. Aber das heißt nicht, dass ich ihm unterstellen würde, dass er heute noch rechtsextremes Gedankengut hegt und pflegt. Dafür gibt es für mich keine Hinweise.

Welche Diskussionen gab es hier in der Jüdischen Gemeinde in Darmstadt in den letzten Tagen?

Wir haben sehr unterschiedliche Haltungen dazu, wie sie auch in der nicht-jüdischen Gesellschaft auftauchen. Es gibt hier Menschen, die sich sehr empören und seinen Rücktritt fordern – weil jemand, der nicht in der Lage ist, sich klar von einer möglicherweise rechtsextremen Vergangenheit und von früheren Fehlertritten zu distanzieren, kein geeigneter stellvertretender Ministerpräsident eines einflussreichen Bundeslandes sein kann. Andere sagen: Menschen können sich verändern; man muss auch Aiwanger zugestehen, dass es tatsächlich nur Jugendsünden waren, die sich nicht fortgesetzt haben.

Wo stehen Sie in diesem Meinungsspektrum?

Ohne etwas entschuldigen zu wollen: Man muss sich auch vergegenwärtigen, dass Hitlergrüße und Judenwitze in

ZUR PERSON

► **Daniel Neumann**, Jahrgang 1973, geboren in Seeheim-Jugenheim, studierte Rechtswissenschaft in Mainz, Darmstadt und Frankfurt und war anschließend im Börsen- und Wertpapierhandel tätig, bevor er 2003 beim Landesverband der Jüdischen Gemeinde in Hessen begann. Seine Zulassung als Rechtsanwalt erhielt er 2004. Seit 2006 ist er

Direktor des Verbandes. Seit 2008 ist er ehrenamtlicher Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Darmstadt und seit 2017 deren Vorsitzender. Neumann ist Richter im Schiedsgericht beim Zentralrat der Juden in Deutschland und vertritt den Landesverband im Rundfunkrat des HR. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. (two)

den Achtzigern Jahren etwas waren, mit dem man als Jugendlicher provozieren konnte wie mit keinem anderen Verhalten. Daher bin ich mit der Bewertung von Dingen, die 35 Jahre zurückliegen, zurückhaltend.

Haben Sie in Darmstadt Ähnliches erlebt in Ihrer Schulzeit?

Ich hatte einen Schulfreund, der mich gegen rechtsextreme Holocaust-Leugner handgreiflich verteidigt hat, als die mich angreifen wollten. Aber als der hierher kam aus Ludwigshafen, war er noch ganz anders. Er hatte Karriere damit gemacht, dass er Hakenkreuze an Kirchen schmierte, dass er in Springerstiefeln herumlief und die berüchtigte Nationalzeitung in der Schule herumtrug. Ich fand ihn am Anfang einfach nur widerwärtig.

Wie sind Sie jemals Freunde geworden?

Es war bei ihm eben kein gefestigtes Weltbild, wie man heute sagen würde. Es war ein Protest gegen Eltern und Autoritäten. Aber er hat sich hier in Darmstadt gewandelt, auch durch die Begegnung mit Menschen wie mir. Das hat schon seine Zeit gebraucht. Aber es war interessant zu sehen, wie er mit seinem Rebellentum und seinen Grenzüber-

schreitungen bei vielen Mitschülern auch Anerkennung geerntet hat, eine Art verschämter Bewunderung. Aus dieser Erfahrung heraus versuche ich, das Thema heute differenzierter zu sehen.

Wie sehen Sie die Berichterstattung der deutschen Medien über diese Vorgänge?

Ich nehme sie als teils heuchlerisch, teils als sehr moralisierend wahr. Ich habe das Gefühl, dass man sich hier auf Nebenkriegsschauplätze begibt.

Was wäre denn der eigentliche?

Das eigentliche Thema sind doch die steigenden Zustimmungswerte für die AfD, das Gefühl, dass hier etwas verwechselt im Land und dass ein Grundkonsens außer Kraft gesetzt wird. Da man aber merkt, dass man keine geeigneten Strategien findet, um die AfD zu bekämpfen, konzentriert man sich jetzt auf einen überschaubaren Fall wie Aiwanger. Den kann man ohne Weiteres kritisieren und auch Konsequenzen für seine politische Karriere fordern. Ich habe aber nicht das Gefühl, dass der Fall Aiwanger für eine ernsthafte Debatte taugt, wie wir mit dem Nationalsozialismus oder mit Antisemitismus umgehen. Dazu ist diese Sache mit dem Flugblatt zu

lange her und hat zu viele Unbekannte.

Alles dreht sich jetzt um Söders Reaktion.

Ja, auch deshalb, weil es ja keinen Zweifel daran gibt, dass dieses Flugblatt widerwärtig und menschenverachtend ist. Das ist Konsens.

Der Fraktionschef der Freien Wähler im bayerischen Landtag hat erklärt: Jetzt können wir mal wieder zur Tagesordnung übergehen, das Land hat andere Probleme.

Das Land hat sicher andere Probleme, aber es hat ganz sicher auch ein erhebliches Problem im geeigneten Umgang mit Antisemitismus. Das sieht man auch an den Äußerungen einiger aufgeregter Politiker, die jetzt schon den Untergang des gesellschaftlichen Konsens im Kampf gegen Rechts kommen sehen durch diese Affäre – das halte ich für überzogen. Solche Äußerungen führen eher dazu, dass sich der Mann noch leichter zum Opfer stilisieren kann. Was natürlich auch Unsinn ist. Es wäre einfach angeraten gewesen, dass er aufrichtiger und anständiger mit diesem Thema umgeht und sich für die Verfehlungen entschuldigt, die er in seinen Erklärungen selbst angedeutet hat, als er meinte, seit dem Erwachsenenalter kein Antisemit gewesen zu sein. Und davor? Hier hätte es lediglich einer klaren und ernstgemeinten Entschuldigung bedurft. Damit hätte er die Luft rausnehmen können. Durch den Opfermythos werden dagegen eher Narrative bedient, die dazu führen, dass gesellschaftliche Gräben weiter aufreißen. Und ich weiß nicht, wie schnell wir die wieder füllen können.

Das Interview führte Thomas Wolff.